

Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scher Sprache. Überraschend war, dass bereits zu diesem Zeitpunkt eines ihrer wichtigsten Themen die Auseinandersetzung mit dem eigenen Land war. Dieses kritische Interesse an der Schweiz ist heute bei einer ganzen Reihe von Schriftstellern zu beobachten: sie versuchen, die Funktion des Kritikers in einem Land zu erfüllen, das eigentlich keine Opposition kennt. Die Grundfrage ist die, wie weit der Mythos «Schweiz» noch mit der Realität der Schweiz von heute übereinstimmt. Der Austritt vieler Schriftsteller aus dem Schweizer Schriftstellerverband (im Sommer 1970) und die Gründung der Oltener Gruppe (im Frühjahr 1971) kann als ein äusseres Zeichen dieser Distanzierung von dem «offiziellen Kurs» gewertet werden.

Die Probleme, auf die Peter Bichsel, Kurt Marti, Adolf Muschg, Jörg Steiner und andere hinweisen, sind die Probleme eines langen Friedens: Selbstzufriedenheit im Wohlstand, Öde des ereignislosen Alltags, Beschwichtigung von Konflikten statt offene Diskussion, mangelndes Interesse an einer Entwicklung überhaupt – mit Ausnahme des wirtschaftlichen Bereichs. Die Frage, ob der Schriftsteller nur als «Bürger» – wie jeder andere auch – oder ob er auch als «Schreiber» – also innerhalb des literarischen Werks – politisch wirken kann, stellt sich nicht nur dem Schweizer Schriftsteller. Es dürfte besonders aufschlussreich sein, ihn mit den Augen der beiden Filmautoren Wiltrud Mannfeld und Peter Nicolay zu sehen.

RADIO

Anpassung an Bedürfnisse?

Unter diesem Titel veröffentlichten wir in ZOOM 18 Überlegungen von Friedrich Wilhelm Hymmen zur Frage: einseitige Kontrastprogramme oder vielfältige Mischprogramme? Dabei wurde hauptsächlich mit dem 2. Programm des Norddeutschen Rundfunks, einem Unterhaltungsprogramm mit Aktualitäten, argumentiert. – Walter Zilius, Programmdirektor des Saarländischen Rundfunks, gab Hymmen Antwort. Er fasste zunächst dessen Thesen zusammen, stellte Gegenthesen auf und entfaltete dann vor allem den Begriff der «Information». Wir haben aus den weitreichenden Ausführungen von Zilius besonders diesen Punkt herausgegriffen, weil er auch für die bei uns anstehende Diskussion wertvolle Anregungen gibt.

Hymmens Kritik besteht im Kern in folgenden Thesen: 1. Die Kontrastierung der Radio-Programme in Programme für die Masse der Hörer und in solche für Zielgruppen bzw. Minoritäten fesselt die grosse Mehrzahl der Hörer an ein leichtes, sprich: seichtes Unterhaltungsprogramm, das bar jeglicher kultureller und politischer Substanz ist. 2. Der Hinweis auf den Angebotscharakter einschliesslich der Möglichkeit des Hörers, auf parallel laufende Programme umzuschalten und sich von dorthier die notwendigen Informationen und kulturellen Darbietungen heranzuholen, ist eine faule Ausrede. 3. Befriedigung von «Bedürfnissen» bedeutet Anpassung an bequeme Verhaltens- und Denkgewohnheiten. Was die Hörer wirklich «brauchen», um menschlich und menschenwürdig zu leben, das finden sie nicht im Massenprogramm und suchen sie nicht in den anderen, in den Minoritäten-Programmen. In gemischten Programmen hingegen würden sie zwangsläufig auf diese Substanzen stossen und von ihnen profitieren. Hymmens kritische Thesen sind so, wie sie hier wiedergegeben wurden, richtig. Falsch scheinen seine Ableitungen und Schlussfolgerungen zu sein. Zu den falschen Schlussfolgerungen gehört sein Eintreten für Mischprogramme alten Stils. Was die Masse der Hörer «braucht», muss in dem Programm, das sie «wünscht», realisiert werden – anders bekommt sie es gar nicht. Was Hymmen völlig zutreffend Orientierungshilfen nennt, sind Informationen. Diese gibt es auf vielen Stufen ohne ein Unten und Oben im Sinne der Qualität. Eine situationgerechte Information zur Verkehrslage, und dies zur rechten Zeit, ist genau so lebenswichtig wie eine politische Information, wenn sie diese Bezeichnung wirklich verdient. Hymmens Sorge ist berechtigt, wenn man sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Massenprogramme à la «Europa»– oder «Hansa-Welle» zufrieden gibt. Sie sind ein prinzipiell richtiger Neubeginn, aber nur vertretbar, wenn sie nicht im Anlauf steckenbleiben. Ihnen fehlt das kritische Element zeitgemässer Information.

Was ist Information?

Unseren Informationsauftrag in zeitgemässer Weise ernst zu nehmen, scheint mir das Gebot der Stunde zu sein. Unter «Informationen» verstehe ich allerdings mehr als unter den handelsüblichen «Nachrichten». Ich orientiere mich dabei an der Bedeutung, die Informationen in den Naturwissenschaften, insbesondere in der Biologie haben. Informationen sind das geheimnisvolle Steuerungssystem lebender Organismen. «Das vielfältige Arbeiten mit Informationen in der Technik ist mit einschneidenden Veränderungen unserer Erfahrungsstruktur verbunden», sagt Walther Helberg. Und weiter: «Die in den technischen Informations- und Anzeigeräten verwendete Materie oder Energiemenge ist so gering, dass die eigene Gegenständlichkeit der Instrumente völlig hinter der Tatsache zurücktritt, Zeichen, Hindeutung und Verweisung auf anderes zu sein. Alles, was in der Technik

Informationscharakter bekommen hat, ist auf stellungnehmende Entscheidung angewiesen.» Damit wird der Zusammenhang von «Information» und Bildung bzw. Kultur sinnfällig. Welche Bedeutung im Sinne der Nachrichtentechnik dieses moderne Schlüsselwort für die Existenz der menschlichen Gesellschaft gerade heute hat, bedarf keiner Erläuterung.

Wir müssen unsere Unterhaltungsprogramme für die Masse der Hörer mit Informationen durchziehen, die eine – hier nach dem Verständnis der Naturwissenschaften dargelegte – Qualität und Funktion haben. Jede relevante und richtig verstandene Information weckt kritisches Bewusstsein. Wenn sie diese Wirkung nicht erreicht, dann fehlt es ihr entweder an Substanz oder an der sprachlichen Ausdruckskraft, von der die kommunikative Wirkung jeglicher Information abhängt.

Was diese beiden Voraussetzungen angeht, habe ich nun allerdings gegenüber den üblichen Nachrichten im Rundfunk eine äusserst kritische Einstellung: sowohl was ihre Substanz, ihren Informationswert als auch was ihre sprachliche Gestaltung angeht. Diese «Nachrichten» erfüllen nicht die Aufgabe von «Informationen». Sie geben keine Lebensimpulse und wecken kein kritisches Bewusstsein. Ich kann diese Behauptung, wenn man sie mir nicht abnimmt, hier nicht im einzelnen belegen. Nachzuweisen wäre, dass die «Abundanz», das was wir landläufig «Blabla» nennen, einen unangemessen hohen Prozentsatz in unseren Nachrichten-Diensten ausmacht, dass sie alles andere als Weltverständnis vermitteln und dass sie in eine ausgelagte, stereotype Sprache eingekleidet sind, die eher Verständnis verhindert als erleichtert.

Zahlenmässige Vermehrung solcher Nachrichten, etwa in stündlicher Folge, bringt nicht den geringsten Fortschritt an Informiertheit, schon gar nicht bei der Masse unserer politisch und kulturell ungebildeten Hörer. Voraussetzung für bessere Ansätze in der Information unserer Hörer und Fernseher ist ein kritisches Bewusstsein der Verantwortlichen selbst. Im Wege stehen uns unkritische Selbstgenügsamkeit und naives Selbstbewusstsein. Den Informationswert zu steigern und die sprachliche Form der Nachrichten zu qualifizieren, ist freilich eine harte Arbeit, die noch geleistet sein will. Die Auflösung der starren Nachrichtenstruktur nach der gesprächsfähigen Art der Magazine ist ein Anfang – ein guter Anfang, aber nicht mehr. Der Prioritätenkatalog für das, was als nachrichtenwürdig gilt, muss überprüft werden; ebenso die fragwürdige, reichlich oberflächlich verstandene «Aktualität». Es fehlen vor allem die Hintergrundinformationen, die Zusammenhänge erkennen lassen.

Unter solchen kritisch revidierten Voraussetzungen können die Massenprogramme, ohne ihren Unterhaltungswert zu verlieren, mit verständlichen und wirksamen Informationen «aufgeladen» werden – davon bin ich nach einigen praktischen Erfahrungen fest überzeugt.

Freilich ist diese Zielvorstellung von ei-

nem Massenmedium allein nicht zu realisieren. Humaneres Verhalten der Menschen ist nur aus einer gemeinsamen Anstrengung aller Erziehungsmächte zu erreichen; auch die Rundfunk-Verantwortlichen haben dabei ihre nicht ganz unwichtige Rolle wahrzunehmen.

Und in der Schweiz?

Wenn Radio DRS vorerst noch über zwei Programme verfügt – ein drittes Programm wird früher oder später kommen –, so erheben sich auch für unseren Bereich dieselben Fragen. Soll etwa das erste Programm ein leichtes Programm mit Unterhaltung und Aktualitäten werden, das zweite Programm – im Kontrast dazu – Minoritäten befriedigen? Wohl unterscheiden sich schon jetzt bei uns erstes und zweites Programm nach dem Anspruch. Das erste Programm ist aber doch noch ein Mischprogramm, wenn auch seine «leichtere» Tendenz offensichtlich ist. Manche Hörer und auch Programmgestalter sehen für die Zukunft auch bei uns ein Programm ähnlich dem NDR II; dieser Wunsch stösst gegenwärtig noch auf starken Widerstand.

Die Frage: in welcher Weise und auf Grund welcher Kenntnisse sollen und können sich Radioprogramme an den Hörer «anpassen» oder ihn «erziehen», ist solange nicht zu lösen, als wir nicht *mehr* über unsere Radiohörer wissen – nicht nur, ob ihnen diese oder jene Sendung gefallen hat, ob sie die «Nachrichten» hören oder nicht, sondern was sie *wirklich* erwarten. Dies zu erfahren – nicht nur statistisch-oberflächlich –, setzt gründliche Abklärungen voraus. Vor allem müsste der Hörer Alternativen kennen und beurteilen lernen. Zu solchen Forschungen gibt es jedoch erst Ansätze. Mit diesen Überlegungen von Friedrich Wilhelm Hymmen und Walter Zilius möchten wir gerne auch ein Gespräch unter den Lesern eröffnen. Peter Schulz

Musik, Musik, Musik

Es gibt wohl kaum eine Musikinstitution, deren Sachgebiet so viel verschiedenartige Musik umfasst wie eine Radio-Musikabteilung. Obschon beim Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz die Schlager- und Tanzmusik von der Abteilung Unterhaltung betreut wird, bleibt für die Musikabteilung ein breit aufgefächertes Gebiet; es reicht vom volkstümlichen Ländler bis zur avantgardistischen Kammermusik und vom Jazz bis zur zeitgenössischen Oper. Diese Vielgestaltigkeit des musikalischen Sachgebietes ist bei einer kritischen Betrachtung des Musikprogrammes immer zu berücksichtigen. Einzelheiten dürfen nur im Hinblick auf das Ganze bewertet werden.

Um ein gewisses Ordnungsprinzip in diese Vielfalt von Musikarten zu bringen und um arbeitstechnisch die verschiedenen Musikformen in den Griff zu bekommen, ist das ganze Sachgebiet in Sparten aufgeteilt: Symphonische Musik – Kammer-



Hana Hegerova in einem Porträt des Deutschschweizer Fernsehens (15. Oktober, 22.30 Uhr)

musik – Oper, Operette, Musical – Chormusik – Religiöse und Orgel-Musik – Jazz – Unterhaltungsmusik – Volksmusik – Blasmusik – Kommentierte Musik.

Ausserhalb dieser sachbezogenen Sparten ist auf einige Spezialsendungen hinzuweisen, in denen besonders der Kontakt mit den Hörern gepflegt wird. Als Beispiele seien genannt: «Das Wunschkonzert», «Musikalisches Rätselraten», «Der Musikfreund wünscht», «Sing mit!».

Den Betreuern der verschiedenen Sparten stehen vier Materialquellen zur Verfügung: Eigenproduktionen, Konzertaufnahmen, Bandaustausch mit in- und ausländischen Radiostationen, Schallplatten. Die Arbeit der Musikabteilung verteilt sich auf die drei Studios in Basel, Bern und Zürich; die Abteilungsleitung befindet sich in Basel.

Das Programmieren hat sich einerseits nach den unmittelbaren Musikbedürfnissen der breiten Hörschaft zu richten; andererseits besteht eine wesentliche Aufgabe des Radios darin, Musik an den Hörer heranzutragen, die als Beitrag an eine höhere musikalische Kultur zu werten ist. Gerade hier ergeben sich Probleme, die oft nicht eindeutig zu lösen sind, da etwa die Frage, in welchem Masse die Musik der Avantgarde ins Programm eingesetzt werden soll und bis zu welchem Grade es sich dabei um Informationen oder «Eingewöhnung» handelt, nur im Hinblick auf das ganze Musikprogramm gelöst werden kann. Auch die Entwicklung der Popmusik muss sorgfältig verfolgt werden, weil ja auch sie einen Teil heutiger Musik bildet; indessen steht aber durchaus noch nicht fest, welche Funktion ihr im zukünftigen Musikleben zukommen wird.

Für die Programmierung spielt der mehrheitlich fixe Programm-Strukturplan eine wesentliche Rolle. Jeder Hörer möchte

natürlich «seine» Musik in einer für ihn günstigen Sendezeit hören. Dass dies unmöglich ist, dürfte auf der Hand liegen, besonders in Berücksichtigung der Tatsache, dass dem schweizerischen Radio nur zwei Programme zur Verfügung stehen: ein Umstand, der in der Programmstruktur immer wieder zu Kompromissen und Unzulänglichkeiten führen muss. Diese Gegebenheiten zwingen die Abteilung Musik, dem Hörer im Blick auf Sache und Sendezeit ein möglichst ausbalanciertes Programm anzubieten.

Hans Vogt
Leiter der Abteilung Musik
beim Radio DRS

INTER MEDIA

Das grosse Pokerspiel

27. August bis 5. September: Internationale Funkausstellung in Berlin. 23 Hallen, die meisten erfüllt von der durch die Ausstellungsleitung bewilligten Lautstärke von 72 Phon; 50 000 bis 80 000 Besucher pro Tag – ein Publikumsaufmarsch, der überdeutlich demonstrierte, welchen Platz die Unterhaltungselektronik heute in unserer Gesellschaft einnimmt.

Die Vielfalt des gegenwärtigen Angebots ist für den Laien kaum mehr überblickbar und die Konkurrenz unter den einzelnen Firmen derart hart, dass zwangsläufig die Propaganda in manchen Fällen ein schiefes Bild liefern muss. Logische Entwicklungen auf dem technologischen Sektor werden oft als Sensation herausgestellt, während man manche wirklich wichtigen Neuerungen eher zurückhaltend präsentiert, weil dadurch eigene Marktinteressen tangiert werden könnten. Somit wird eine solche Ausstellung zu einem grossen Pokerspiel, wo jeder den Mitspieler über den tatsächlichen Stand seines Kartenblattes im Unklaren lassen möchte.

Die Fülle des Gebotenen verbietet es, den Versuch eines umfassenden Überblicks auch nur zu wagen. Statt dessen möchten wir versuchen, für die Leser von ZOOM einige Koordinaten in den undurchsichtigen Dschungel des audiovisuellen Angebots zu ziehen.

Schon seit längerer Zeit beschäftigt

die Kassettenfrage

das Massenmedien konsumierende Publikum. Wohl auf keinem anderen Gebiet